

Kompaß des Kraichgaus

Informationen für Mitglieder und Freunde des
Heimatvereins Kraichgau e.V.

Heft 1/2012

Buntes Potpourri der Heimatkunde

*Heimatverein Kraichgau legte in Angelbachtal
den 22. Band seiner Geschichtsreihe vor*

RNZ vom 28./29.01.2012

Angelbachtal. (abc) Anlässlich der Veröffentlichung des 22. Bands der Buchreihe „Kraichgau – Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung“ war der Heimatverein Kraichgau erstmals im Bürgersaal des Rathauses zu Gast. Hierüber freute sich Hausherr und Bürgermeister Frank Werner ganz besonders. Nicht nur aufgrund des 1811 im Ortsteil Eichtersheim geborenen Freiheitskämpfers Friedrich Hecker, dem gleichfalls ein Kapitel des Werkes gewidmet wurde, habe man ihm zufolge die Pflicht, die Vergangenheit für die Zukunft zu sichern.

Und genau dieser wichtigen Aufgabe komme der Heimatverein Kraichgau nach, was allerdings in diesem Falle keineswegs staubtrocken vonstatten ging. Nach musikalischer Einleitung durch Anne-Katrin Katzer-Hanus (Piano) und Frank Hanus (Querflöte) kündigte der gerade in dieses Amt berufene Vorsitzende Jörg Zobel ein „buntes Potpourri“ verschiedenster Themen, an, auf welche die Schriftleiterin des Vereins, Doris Ebert, in der Folge genauer einging. Zunächst entschuldigte sie sich aber dafür, dass der aktuelle Band mit rund 200 Seiten (Verkaufspreis 22 Euro) nicht ganz

so umfangreich ausgefallen sei wie die vorherigen. Darin enthaltene Beiträge behandeln beispielsweise Themen wie „Pflanzen der Region: Die Enziane“ (Jürgen Alberti), die Kornrade (Ludwig H. Hildebrandt), aber auch Wandel und Niedergang des Tabakanbaus (Peter Kirchner). Und selbstverständlich durfte im „Heckerjahr 2011“ (der aktuell vorliegende Band ist Ende letzten Jahres produziert worden) eine Abhandlung über den berühmten Revolutionär



Bei der Vorstellung der neuen „Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung“ trug Hecker-Biograph Wolfgang Haas Auszüge seines Kapitels „Friedrich Hecker und die politischen Parteien“ vor. Foto: Becker



nicht fehlen. Hierfür sorgte der gleichfalls in Eichtersheim geborene Hecker-Biograph Wolfgang Haas mit dem Ka-

pitel „Friedrich Hecker und die politischen Parteien“, aus dem er einige Passagen las.

RNZ vom 27.01.2012

Kirchen-Archiv wieder zurück in Waibstadt

„Kirchenbaulichkeiten“ füllen die dicksten Akten

Waibstadt. (aj) Das Archiv der katholischen Pfarrei Waibstadt, von der Archivstelle Eberbach des Erzbischöflichen Archivs Freiburg fachgerecht erschlossen und in Kartons verpackt, wird jetzt im katholischen Gemeindehaus St. Josef in Waibstadt aufbewahrt und kann interessierten Nutzern über den Kontakt mit dem Ehepaar Beate und Walter

Schröpfer bedingt zugänglich gemacht werden. „Es besteht vor Ort die Möglichkeit zur Einsichtnahme in Archivalien, die Ausleihe von Unterlagen ist jedoch nicht möglich“, so die Leiterin der Archivstelle Eberbach Jutta Seif. Außerdem müssen archivrechtlich vorgeschriebene Sperrfristen eingehalten werden. Im Allgemeinen betragen sie 40 Jah-



„Kompaß des Kraichgau“

Erscheint viermal im Jahr.

Der Preis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Auflage 750

Herausgeber:

Heimatverein Kraichgau e.V.

www.heimatverein-kraichgau.de

eMail: vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de

Geschäftsstelle: Fax/Telefon: 07131 / 1200777

Jörg Zobel, Heinrich-Heine-Str. 1, 74074 Heilbronn

Versand und Redaktion „Kompaß des Kraichgau“

Anton Machauer, Jöhlinger Str.112, 75045 Walzbachtal

Mitgliedsbeitrag:

Einzelmitgliedschaft : Jahresbeitrag 15 €

Familienmitgliedschaft: Jahresbeitrag 20 €

Vereine, Kommunen: Jahresbeitrag 30 €

Spendenkonto:

Kto. 21060 900 Sparkasse Kraichgau BLZ 663 500 36

Druck:

Durlacher Druckservice, Huttenheimer Str.24

76706 Dettenheim-Rußheim Tel.: (07255) 7230-0



Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Kraichgau, leider etwas später als geplant konnten wir am 25.01.2012 den 22. Band unserer Beiträge zur Heimatgeschichte vorstellen. Das Schloss Eichterheim bot hierzu räumlich einen würdigen Rahmen. Mit musikalischer Untermalung und einer kleinen Lesung eines der Autoren wurde die Buchpräsentation zusätzlich aufgewertet. An dieser Stelle sei nochmals den Organisatoren und Mitwirkenden vor Ort gedankt. Nicht minder Dank gilt den Autoren, ohne die unsere Jahrbücher nie Wirklichkeit werden würden.

Bei Drucklegung des vorigen Kompasses stand noch nicht fest, dass wir den Reigen unserer diesjährigen Exkursionen mit einem Besuch der Leinburg beginnen. Am 10. März wird uns Herr Krysiak kompetent führen. Bis der vorliegende Kompass Sie erreicht, liebe Mitglieder, ist diese Exkursion vermutlich bereits Geschichte. Lassen Sie mich dies als Aufruf nehmen, doch von Zeit zu Zeit auf unserer Homepage

www.heimatverein-kraichgau.de

vorbeizuschauen. Hier werden Sie immer aktuell informiert.

Außer der Exkursion zur Leinburg werden wir in diesem Jahr weitere, sehr spannende Exkursionen durchführen. Da der Kraichgau seit jeher stark landwirtschaftlich geprägt war, wollen wir uns als Neuerung jetzt auch ab und zu mit dem kulinarischen Leben und den damit verbundenen Wirtschaftszweigen beschäftigen. Lassen Sie sich überraschen.

Mit großem Bedauern mussten wir von Frau Felicitas Scheuerbrandt Abschied nehmen. Obwohl sie im Verein keinen offiziellen Posten innehatte, konnten wir immer auf ihre Hilfe und ihr Engagement zählen. Unser Beileid gilt den Hinterbliebenen.

Herzliche Grüße

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Jörg Zöll'. The script is cursive and somewhat stylized.



re; bei personenbezogenen Unterlagen gibt es bisweilen abweichende Sperrvermerke, die gleichfalls beachtet werden müssen. Ahnenforscher werden grundsätzlich an das Erzbischöfliche Archiv in Freiburg verwiesen, wo die Matrikelbücher (Kirchenbücher) als Mikrofilme eingesehen werden können. Walter Schröpfer ist erreichbar unter Telefon 07263/5198.

Jutta Seif verzeichnete den Bestand des Archivs der Pfarrei Mariä Himmelfahrt Waibstadt mit den Filialen Daisbach, Eschelbronn, Neidenstein. Mit der Renovierung des Waibstadter Pfarrhauses ergab sich die Notwendigkeit, die Pfarrakten nach Eberbach auszulagern, wosie zwischen Mai 2009 und August 2010 geordnet und neu erfasst wurden, Ulrike Geier, Mitarbeiterin der Archivstelle, packte den Bestand, versehen mit ausführlichen Aktentiteln, in handliche Schachteln. Bei der Verzeichnung wurden 1545 Nummern vergeben; verzeichnet wurden Akten, Schriftwechsel, Vorgänge, Pläne, Rechnungen und aus neuerer Zeit auch Fotos. Der Gesamt-

umfang umfasst rund 27 Meter.

Die Titel starten mit 01 wie „Armen-sachen“ und enden mit 29 wie „Zehnt-sachen“, dazu kommen noch zwölf weitere Titel sonstiger Bücher. So unterschiedlich die Titel klingen, sie geben Zeugnis vom kirchlichen Leben und der pfarrlichen Verwaltung, sie beinhalten Visitationen ebenso wie den Schriftverkehr zwischen Pfarramt und erzbischöflichem Ordinariat. Die Thematik bleibt, ob es sich um Stiftungen, Fonds oder Seelsorge dreht. Wichtige Bestandteile sind die Kirchenbücher, in denen Taufen, Eheschließungen und Sterbedaten verzeichnet sind.

Immerhin umfasst die größte Aktengruppe die Rubrik „Kirchenbaulichkeiten“ und das älteste Archivale ist eine Kirchenfondsrechnung mit der Laufzeit von 1593 bis 1596. Das Archiv deckt den Zeitraum bis 2008 ab und wird ständig fortgeführt. Im Zuge der Zusammenlegung von Pfarreien zu Seelsorgeeinheiten werden sich künftig auch Archivalien der zur Seelsorgeeinheit Waibstadt gehörenden Orte im Archiv finden.

Grenzsteine machen auch den Kindern Spaß

In seiner Wahlheimat Jöhlingen hat sich
Anton Machauer zum Forscher und Autor entwickelt

Von unserem Mitarbeiter
Arnd Waidelich

BNN vom 02.12.2011

Walzbachtal. Wer in Walzbachtal, besser noch im Pfingzgau, Informationen zur Heimatgeschichte sucht, der kommt um einen Namen nicht herum: Anton Machauer. Der in Oberhausen-Rheinhausen Geborene hat sich an seinem neuen Wohnort („vor meinem Umzug nach Jöhlingen hat für mich bei Bruchsal die

Welt aufgehört“) zu einem absoluten Experten entwickelt. Wenn er ins Erzählen kommt, dann ist er ganz in seinem Element. Es sprudelt geradezu aus ihm heraus.

Dabei hat alles ganz klein angefangen und das im wahrsten Sinne des Wortes. In seiner neuen Heimat Jöhlingen angekommen, habe er



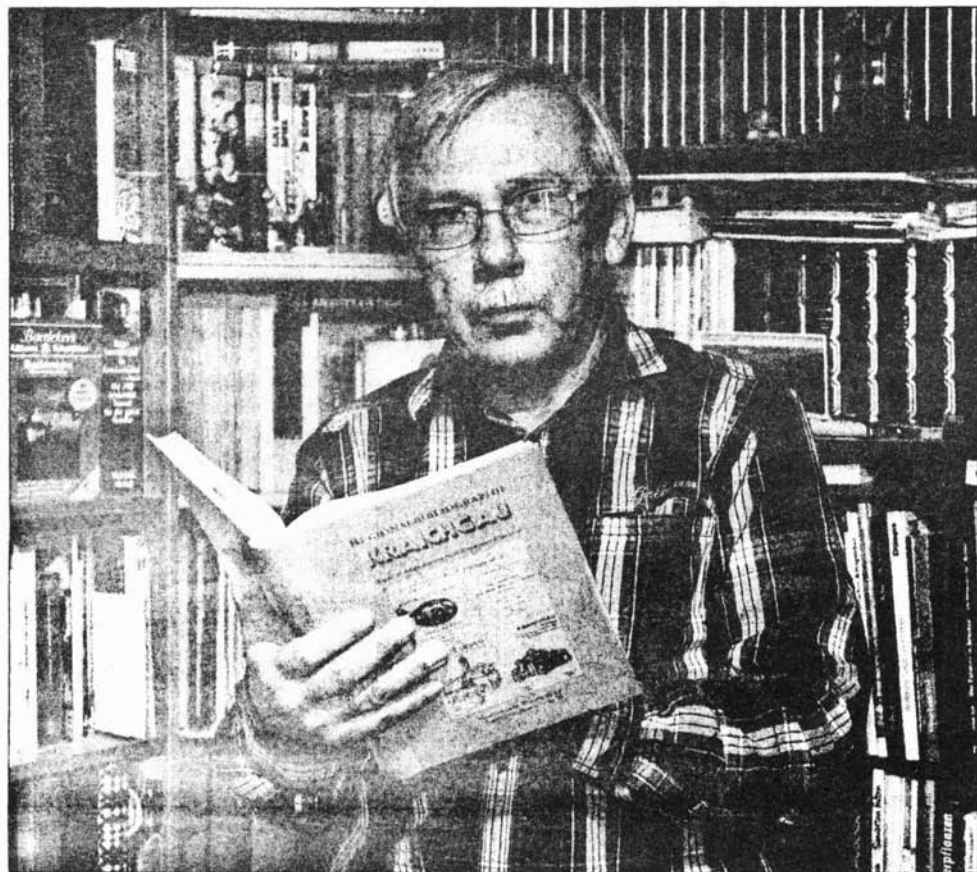
sich gefragt, so berichtet er, „was interessiert mich und zu was kann ich auch die Kinder mitnehmen.“ Er entdeckte die Grenzsteine. Sie wurden zum Objekt seiner Begierde. Oftmals von fleißigen Bauern schmäählich zugepflügt, geriet das öfter geradezu zur archäologischen Ausgrabung. Ein Heidenspaß für die Kinder, mit denen zusammen er sich auf die Entdeckungsjagd machte. Und er wurde vielfach fündig und entdeckte und entschlüsselte so manche Merkwürdigkeit.

So viel Forscherdrang drängt danach, die Ergebnisse zu dokumentieren und einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Anton Machauer hat sich schon früh nicht nur mit dem

Sammeln von Zeitungsausschnitten begnügt, sondern er hat selbst zur Feder gegriffen, hat seine Forschungen an der Walzbachtaler Gemarkungsgrenze in einer Grenzsteinkartierung für die Gemeinde Walzbachtal zusammengefasst.

Bald bemerkte er, dass er die Leidenschaft für die kleinen Dinge nicht alleine pflegte. Die Hobbyforscher der Kleindenkmale haben sich zur „Gesellschaft zur Erhaltung der Kleindenkmale in Baden-Württemberg“ (Geck) zusammengeschlossen. An führender Position: Anton Machauer.

Über das Sammeln von Zeitungsausschnitten stieß er auf den Heimatverein Kraichgau. Dort



UMFANGREICHE FACHLITERATUR, vor allem zur Heimatkunde im Kraichgau, sammelt sich in Anton Machauers Arbeitszimmer. Für sein Forscherengagement wurde er ausgezeichnet. Foto: Waidelich



übernahm er schnell den stellvertretenden Vorsitz und brachte seine Interessen in vielfacher Weise ein. Immer wieder ist er mit Beiträgen vertreten in dessen Jahrbuch, in dem er für den Bereich des Pfinzgaus die Schriftleitung hat. Die Weingartener Heimatblätter, Organ des Heimatvereins Weingarten, in dem er seit 25 Jahren Mitglied ist, sind ohne den Redakteur Anton Machauer ebenfalls kaum denkbar.

Engagement wird mit der Heimatmedaille gewürdigt

In Weingarten hat er sich in den vergangenen Monaten mit den Hochwassermarkierungen beschäftigt und dabei so manches Detail entdeckt, das sogar die betroffenen Hausbesitzer entlang der Bahnhofstraße überraschte. Sein Interesse gilt darüber hinaus den Christopho-

rus-Figuren in den Kirchen des Kraichgaus.

Das vielfältige Engagement wurde jetzt gewürdigt. Während der Heimattage in Bühl sollte er die Heimatmedaille des Landes Baden-Württemberg bekommen. Wegen eines lang geplanten Urlaubs konnte er diese Ehrung nicht selbst in Empfang nehmen. Der Ehrenvorsitzende des Heimatvereins Kraichgau holte dies jetzt während eines kleinen Empfangs nach und überreichte im Auftrag der Landesregierung die Medaille. Er bezeichnete Anton Machauer als „einen sehr wichtigen Mann für unseren Verein. Eine ganz wichtige Stütze. Ohne ihn wäre der Heimatverein Kraichgau nicht das, was er heute darstellt.“

Bürgermeister Karl-Heinz Burgey freute sich darüber, „dass es Menschen gibt, die sich mit unserer Geschichte beschäftigen“. Geschichte sei schließlich nicht nur national, sondern auch lokal ein sehr wichtiges Thema.

Mundart ist ihr Metier

Marliese Echner-Klingmann hält den Kraichgauer Dialekt hoch

RNZ vom 26.01.2012

Eschelbronn. (rw) Die über die Region hinaus bekannte Mundartdichterin, Bühnen- und Buchautorin Marliese Echner-Klingmann feiert heute ihren 75. Geburtstag. Seit den 70-er Jahren ist die Pflege der Mundart ihre Leidenschaft, hat seitdem sechs Bücher geschrieben. Das letzte war „Von Menschen und anderen Leuten“, in dem sie ihre „Gedankensplitter in Reimen“ zusammenfasst. Mit Ilse Rohnacher, Rudolf Lehr, Irma Guggolz oder Wilhelm von der Bach hat sie eng zusammengearbeitet, und in der Gruppe „Kunschtlinger“ war sie mit Ilse Rohnacher und Holly Holleber aktiv.



Genau so viele Theaterstücke sind ihrer Feder entsprungen, die alle die Geschichte des Schreinerdorfs behandeln oder Einzelschicksale nach dem Zweiten Weltkrieg beschreiben. Das Stück „Aus der Lisbeth ihrem Tagebuch“ wurde 1996 im dritten Fernsehprogramm ausgestrahlt. Ihr jüngstes Werk war „S'Dorfleewe“ 2008. Ihr geistiger Quell fließt ein in die Arbeit der „Sellemols Theaterleit“, 1989 gegründet anlässlich des 1200-jährigen Dorfbiläum. Was ihrem Kopf entspringt, setzen die Laienschauspieler auf der Bühne um. Der „Mundartooberd“ ist fester Bestandteil im Eschelbronner Veranstaltungskalender. Genauso trägt die „Mundart im Holzlager“ an Kerwe die Handschrift von Marliese Echner-Klingmann.

Ein weiteres Betätigungsfeld von ihr ist die Heimatzeitschrift „Howwl“, he-



rausgegeben von der „Bürgerinitiative für Kultur- und Heimatpflege“, die 1983 aus der Protestbewegung gegen den Abriss des Bahnhofs entstanden ist. Als „alti Kercheuhr“ nimmt sie darin die Eschelbronner Dorfgeschennisse mit spitzer Feder immer wieder kritisch unter die Lupe. Auf der Kraichgau-Seite der Rhein-Neckar-Zeitung veröffentlicht sie in unregelmäßigen Abständen links oben, stets zur jeweiligen Jahreszeit passend, ihre Reime und Verse.

Für all das erhielt sie jede Menge an Preise und Auszeichnungen. 1996 bekam sie den Landespreis für Volkstheater für ihr Theaterstück „Aus der Lisbeth ihm Tagebuch“, und 2008 wurde ihr in Anerkennung ihres Lebenswerkes für die Verdienste um die Heimat Baden-Württemberg in Ulm die Heimatmedaille des

Landes Baden-Württemberg verliehen.

Gesundheitlich war für sie das vergangene Jahr nicht das allerbeste. Eini-germaßen erholt von einer Hüftoperati-on, erlitt sie im Dezember einen Schlag-anfall und befindet sich momentan in der Rehabilitation in Heidelberg. Ihren Ge-burtstag kann sie aber in Eschelbronn bei der Familie ihrer Tochter und bei ihrem Sohn feiern. Sie schreibt auch schon wie-der, und das ist ein sehr gutes Zeichen. Sie feilt gerade an einem Theaterstück über den Eschelbronner Pfarrer Josua Harrsch, der 1708 nach Amerika ausge-wandert ist.

Die RNZ wünscht ihrer Mitarbeiterin zu ihrem Ehrentag vor allem eines: eine bessere Gesundheit – und für die Zu-kunft noch viele interessante und amü-sante Beiträge.

RNZ vom 16.09.2011

Die Brauchtumpflege belebt

Zaisenhausens Heimatverein feierte sein 25-jähriges Bestehen

Von Franz Stoffl

Zaisenhausen. (fst) Ein abwechslungs-reiches Programm wurde beim Unter-haltungsabend des Heimat-, Kultur- und Trachtenvereins (HKT) Zaisenhausen anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Vereins in der Kultur- und Sporthalle ge-boten. Durch das Programm führte mit sachkundigen Anmerkungen zu den je-weiligen Programmpunkten Marianne Bauer.

Zum Auftakt spielte das Blasorches-ter Familie Trifonov aus Bruchsal „hap-py birthday“ und trat während des abends noch weitere dreimal auf.

Die Vorsitzende Henriette Pfefferle ging in ihrer Begrüßung auch kurz auf die Vereinsgründung am 12. September 1986

ein. Zwanzig Gründungsmitglieder wur-den registriert. Es waren Marianne und Werner Bauer, Wolfgang Bratzel, Sonja Dauth, Lore und Wilhelm Dinkel, Erika Florl, Cornelia Grasser, Erika Hilpp, Bri-gitte Lang, Marianne und Johann Ley-endecker, Henriette Pfefferle, Ursula und Werner Schühle, Franz Stoffl, Erika Vo-gelmann und Ruth Ziegler. Am Jahres-ende 1986 hatte sich die Mitgliederzahl bereits verdreifacht.

Henriette Pfefferle brachte auch die Zielsetzung des Vereins in Erinnerung. Dazu zählen Fördern und Bewahren der Heimatgeschichte und Heimatkunde, Erhalten und Pflegen des heimischen Brauchtums und der Mundart, das Be-streben, Überliefertes und Neues sinn-voll zu vereinen, zu pflegen und weiter-



entwickeln sowie die Pflege, Förderung und Mitgestaltung des kulturellen Lebens im Dorf und die Zusammenarbeit mit der Gemeinde und den Vereinen im Ort.

Die Initiatorin der Vereinsgründung und erste Vereinsvorsitzende, Marianne Leyendecker, gab einen Rückblick über die 25 Jahre Vereinsgeschichte. Zunächst war ein Arbeitskreis ins Leben gerufen worden, aus dem dann der Verein hervorging. Viele Aktivitäten des HKT-Vereins wurden inzwischen zu einem festen Bestandteil in der Gemeinde.

Bürgermeister Wolfgang Bratzel wünschte in seinem Grußwort, dass der Verein noch viele Jahre tätig ist und die Zaisenhausener Ortsgeschichte lebendig

hält. Grußworte überbrachten auch der Vorsitzende der Interessengemeinschaft Ortsvereine Zaisenhausen Klaus Schnepfer, sowie Manfred Mehl von den Heimatfreunden Sulzfeld.

Unter der Leitung von Arnold Sieber brachte der Gesangverein Liederkranz Zaisenhausen die Lieder: „Abend wird es wieder“, „Bunt sind schon die Wälder“ und „Zeit ist ein Geschenk“ zu Gehör. Opernsänger im Ruhestand Kurt Augenstein aus Oberöwisheim, der als Bariton 24 Jahre dem Opernensemble am Kieler Opernhaus angehörte, wurde bei seinen drei Soloauftritten von Johannes Sieber aus Landshausen am Klavier begleitet. Er trug die Lieder: „Im Abendrot“, „Leise



Beim Jubiläumsabend des Zaisenhausen Heimat-, Kultur- und Trachtenvereins übergab neben Puppen in der Ortstracht die Vorsitzende Henriette Pfefferle der Vereinsgründerin Marianne Leyendecker einen Blumenstrauß. Foto: Stoffl



flehen meine Lieder“ „Man müsste nochmals zwanzig sein“. „Schütt die Sorgen in Gläschen Wein“ „Im schönsten Wiesengrunde“ und „In einem kühlen Grunde“ vor.

In zwei Auftritten spielten Paul Negele und sein Bub David von der Heimatbühne „Die Backkörb“ aus Nussbaum in Mundart humorvolle Begeben-

heiten aus dem Alltag, für die sie mehrmals Szenenapplaus erhielten.

Zu den Höhepunkten des Abends zählte der gemeinsame Auftritt des Gesangsvereins „Liederkranz“ mit Bariton Kurt Augenstein und am Klavier Johannes Sieber, die „Das Ave Maria der Berge“ und „So war mein Leben“ vortrugen.

Ein Lesebuch aus der Region für die Region

*Heimatkalender „Unser Land 2012“
berichtet aus Kraichgau, Neckartal und Odenwald
„Längst unverzichtbares Nachschlagewerk“*

Von Peter Lahr

RNZ vom 10.10.2011

Rosenberg/Eschelbronn/Neidenstein. Bunt wie das Herbstlaub ist die neue Ausgabe des Heimatkaltenders „Unser Land 2012“ auf jeden Fall wieder geworden. Folglich passte der Titel „Autumn Leaves“ perfekt, mit dem der Vibraphonist Martin Scheffel die Präsentation der 27. Ausgabe des „Heimatbuchs in Fortsetzungen“ begleitete. Zahlreiche Gäste, neben den Autoren auch die „bekenennenden Leser“ MdB Alois Gerig, Landrat Dr. Achim Brötel und RNZ-Anzeigenleiter Andreas Miltner, konnte Mitherausgeber Karl Heinz Neser am Mittwochabend im Rosenberger Rathausaal begrüßen. „Unser Land“ stehe für die

Identität der vier Landschaften Neckartal, Odenwald, Bauland und Kraichgau. „Es ist ein Lesebuch von Autoren aus der Region für die Leser in der Region“, unterstrich Neser.

Über die Premiere im „östlichen Portal der Metropolregion Rhein Neckar“ freute sich Bürgermeister Gerhard Baar besonders. Da viele der Anwesenden das erste Mal in „seiner“ Gemeinde gekommen seien, nahm er sie zu einer kurzen Zeitreise mit. Ausgehend von der Gegenwart, lernten die Zuhörer in Ritter Albrecht von Rosenberg (1519-1572) den bekanntesten und sicherlich einen der streitbarsten Söhne des Ortes kennen. Von



den unterirdischen Überbleibseln des einstigen Schlosses war es nur ein Katzensprung zum ältesten Einwohner. Dieser war ein etwa 40 Jahre alter keltischer Stammesführer. Sein in einer Ackerkuppe verborgenes Hügelgrab wurde dieses Jahr ausgegraben. Gestorben war er vor gut 2700 Jahren.

Mitherausgeber Gerhard Layer sah sich ob des beeindruckenden Streifzugs durch die Ortsgeschichte darin bestätigt, dass die historische (und archäologische) Forschung nach wie vor Neues zutage fördere. Bei den Autoren bedankte sich Gerhard Layer besonders. Ihnen sei es wieder einmal gelungen, Brücken von der Vergangenheit in die Gegenwart zu schlagen, Heimat und Herkunft erfahrbar zu machen als Fundament für die Zukunft. In einem Schnelldurchlauf blätterte der Mitherausgeber und Schriftleiter durch das neue Gemeinschaftswerk und machte reichlich Appetit darauf. „Mordgeschichten“ aus Korb, Billigheim und Heidelberg fänden sich darin ebenso wie Berichte über die Leiningen und den „Tarzan des Odenwaldes“. Auch, wie Hollywood nach Hirschhorn gekommen sei, erfahre der Leser.

Besonders im Ländlichen Raum habe man zwar einen ganz besonderen Bezug zur Heimat, unterstrich MdB Alois Gerig. Gleichwohl sei es ein Verdienst der Autoren, dass sie uns dabei immer wieder ein bisschen auf die Sprünge hälften. Dem Kalender wünschte der Parlamentarier viele Leser und hohe Verkaufszahlen. „Wir alle sind ‚Unser Land‘“ brachte es Landrat Dr. Achim Brötel auf den Punkt. Gerade zu einer zunehmend globalisierten Welt, die keine Grenzen mehr kenne, bilde der Heimatkalender ein klares Gegenmodell. Heimat könne zum Anker werden, der Geborgenheit, Sicherheit, Zugehörigkeit und Gemeinschaft biete.

Die besondere Mischung mache „Unser Land“ nicht nur zu einem willkommenen Begleiter durch das neue Jahr. „Längst ist es auch ein unverzichtbares Nachschlagewerk geworden.“ In der Rhein-Neckar-Zeitung sowie der Druckerei Odenwälder habe der Kalender die richtigen Partner gefunden, die auch für eine perfekte drucktechnische Herstellung sorgten.

„Schon seit geraumer Zeit lesen wir von Stresstests“, kam Jörg Zimmermann von der Druckerei Odenwälder

wieder auf Aktuelles zurück. Erfolgreich habe sich das „Unser-Land“-Team einem solchen unterzogen, wie das 280 Seiten starke und reich bebilderte Werk unschwer belege. Nun sei wieder Zeit für Muse und Entschleunigung.

„Am besten mit

dem Heimatkalender am Kaminfeuer.“

Nach der Übergabe der druckfertigen Werke sprach Mitherausgeber Dr. Karl Wilhelm Beichert Worte des Dankes. Ob Autoren, „geistige Mäzene“ oder das engagierte „Druckerei-Team: „Ohne sie wäre der Kalender nur ein Kalender und nicht ein Jahrbuch unserer Region.“ Ein besonderer Dank ging an Gerhard Layer, der nicht nur die Verbindung zu den Autoren halte, sondern die Beiträge gekonnt redigierte und für ein ansprechendes, einheitliches Bild Sorge.

① **Info:** „Unser Land 2012“ ist in allen RNZ-Geschäftsstellen sowie im Buchhandel erhältlich.



RNZ vom 12.01.2012

„Nach dem Krieg kam es noch schlimmer“

Anna-Lena Mohr arbeitete das Schicksal ihrer heimatvertriebenen Familie auf

Wichtige Quelle ist das Tagebuch ihres Urgroßvaters



Anna-Lena Mohr arbeitet die Unterlagen ihres Urgroßvaters aus den Zeiten von Flucht und Vertreibung auf. Foto: Glasbrenner



Von Winfried Glasbrenner

Waibstadt-Daisbach. Kriegsende, Flucht und Vertreibung – aufgrund ihres persönlichen Bezuges hat sich Anna-Lena Mohr entschieden, diese dunklen Seiten der Kriegs- und Nachkriegszeit in einem Schulreferat aufzuarbeiten. In ihrer beachtenswerten Arbeit hat sich die 19-jährige Oberstufenschülerin des Sinsheimer Wilhelmi-Gymnasiums intensiv mit diesen Themen auseinandergesetzt.

Für ihre 36 Seiten umfassende „GFS“ (gleichwertige Feststellung von Schülerleistungen) hat die Abiturientin nicht nur im Internet, in diversen Dokumentationen und den Aufzeichnungen ihres Urgroßvaters Johann Häubl recherchiert, sondern diesen, der 2009 im Alter von 97 Jahren verstorben ist, auch interviewt.

Zunächst erläutert Anna-Lena Mohr die weltpolitische Lage ab Herbst 1944, das Potsdamer Abkommen und die umstrittenen Benes-Dekrete. Am Einzelschicksal der Familie Häubl aus der süd-mährischen Gemeinde Leipertitz im Kreis



Wie viele andere Heimatvertriebene bauten sich auch die Häubles in den 50-er Jahren ein Eigenheim. Vom Staat gab es Unterstützung über den „Lastenausgleich“.

Nickolsburg zeigt die Urenkelin exemplarisch das Los der rund 14 Millionen vertriebener Deutschen auf.

„Mai 1945. Der Krieg ist vorbei. Was für eine Freude! Doch wir wussten nicht, dass es noch viel schlimmer werden würde“, war ein Zitat von Johann Häubl. Als er im Herbst 1945 endlich von der Front in seine Heimat zurückkehrt, kommen ihm schon Nachbarn und Bekannte entgegen, die dabei sind, ihre Heimat zu verlassen. Leipertitz gehört jetzt zum tschechischen Territorium, die Macht der Deutschen ist gebrochen, „Tod den Deutschen“ tönt es aus dem Rundfunk.

So packt auch Johann das Nötigste zusammen: Kleider, Schuhe, Fleisch und Fett, so viel er tragen kann. Vollbepackt macht er sich auf den Weg zur österreichischen Grenze. „Das ging einige Zeit so weiter: Immer nachts zurück ins Dorf um weitere Sachen abzuholen. Und noch in der gleichen Nacht die 30 Kilometer zurück“.

Eines Nachts nimmt er seine Frau Barbara und die fünfjährige Tochter Irma mit, zu Fuß geht's durch den Grenzfluss Thaja. Die Eltern bleiben und lassen sich zunächst nicht zur Flucht überreden. Im Neudorf fühlen sich die Südmährer erst einmal sicher. Doch im Januar 1946 gibt es den Befehl, dass die Sudetendeutschen auch Österreich zu verlassen haben. Es geht über Melk in ein Lager, sie werden in Viehwaggons verladen und das Ziel des Transports lautet Sinsheim. „Nach einigen Tagen im Lager Sinsheim werden die Flüchtlinge dann am 12. Februar den umliegenden Gemeinden zugeteilt und 41 Leipertitzer haben das Glück in ein und dasselbe Dorf zu kommen: Daisbach“ schrieb Johann Häubl auf.

In Daisbach angekommen, müssen sich die Vertriebenen zunächst wie Gefangene an der Wand einer alten Scheune aufstellen. Die Häubles kommen auf den



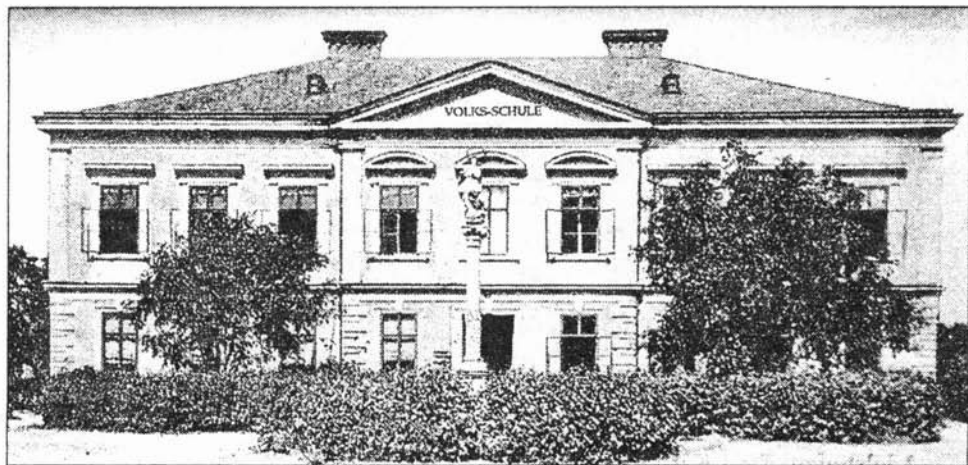
Bleihof, bekommen nur ein Zimmer, in dem nachts die Ratten das Brot wegessen.

Johann fängt bald wieder an, seinem alten Beruf nachzugehen und beginnt zu schneiden. Nachdem die Tochter in die Schule kommt, können sie in ein Zimmer in Daisbach umziehen. Johann beginnt in einer Schreinerei in Sinsheim zu arbeiten, die Ehefrau in einer Taschenfabrik. Die Vertriebenen bekommen langsam wieder festen Boden unter die Füße. 1955 reicht das Angesparte für den Bau eines eigenen Hauses. Mit Hilfe von Freunden werden die Bauarbeiten komplett selbst ausgeführt.

Zwischen den Leipertitzern herrscht ein besonderes Zusammengehörigkeits-

gefühl. Sie helfen sich gegenseitig, geben ein Ortsbüchlein heraus, feiern ihren Kirredog (Kirchweihitag) und organisieren Fahrten in die alte Heimat. Viele vermeiden den Verlust der Heimat nie, sie sagen „daheim“, wenn sie über Leipertitz sprechen. Johann lässt sich dazu überreden, seiner alten Heimat einen Besuch abzustatten. 1991 war er zum ersten Mal nach dem Krieg dort und danach nie wieder.

Dass das Thema Vertreibung auch 66 Jahre später noch Thema im Ort ist, wird sich ausgerechnet heute zeigen, denn der Ortschaftsrat zusammentritt: Ein Thema ist die Errichtung eines Erinnerungssteines für die Vertriebenen aus Leipertitz.



So haben die früheren Leipertitzer ihren alten Ort in Erinnerung: hier die Volkshochschule mit dem Kriegerdenkmal.

Besuchen Sie uns im Internet

www.heimatverein-kraichgau.de

Sie können uns über das Internet erreichen unter:

vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de



Wie sich das Dorf seit 1890 verändert hat

*Margret und Helmut Niklaus haben eine Bilddokumentation
über Treschklingen zusammengetragen*

Von unserer Mitarbeiterin
Gabriele Schneider

BAD RAPPENAU „Habt ihr noch alte Fotos?“ Diese Frage stellten Margret und Helmut Niklaus fast zwei Jahrzehnte ihren Mitbürgern. „Wir haben alle Leute nach Bildern von Häusern, aus der Schulzeit oder von Personen gefragt“, erinnert sich Margret Niklaus. Irgendwann sei das zum Selbstläufer geworden, meint sie, die Leute brachten alte Fotografien vorbei. „Um die Erinnerung zu bewahren.“

Sehenswert Fast 800 der Bilder hat das Paar nun auf einer DVD geordnet und mit Texten zu vielen Themen versehen. Im Stadtarchiv und im Generallandesarchiv in Karlsruhe forschten die beiden, telefonierten mit Behörden und anderen Stellen. „Treschklingen 1890 – 2011“ heißt das Werk, das Anfang Dezember fertig wurde. Auf DVD gebrannt hat es schon so mancher als Erinnerung oder Geschenk gekauft. Auf der glänzenden Scheibe findet sich ein sehenswerter Querschnitt an Fotos und Texten zu Themen wie Kindheit und Jugend, Alltag und Feste oder dem Vereinsleben. Viele

Häuser sind zu sehen, die längst abgerissen sind, bei anderen dokumentieren Bilder den Wandel von 1890 bis heute. „Man sieht, wie sich der Ort verändert hat“, so Margret Niklaus, „seit es drei Läden, drei Wirtschaften, Schule, Milchwäusle und Viehställe mit Misthof gab.“

Leser erfahren, dass der Heinrich-Keppele-Ring nach einem 1738 nach Amerika ausgewanderten Treschklingener benannt ist, der dort die Deutsche Gesellschaft gründete, um anderen Einwanderern zu helfen. Der „Weinkauf“, eine



Margret und Helmut Niklaus sammelten mehr als 800 Bilder. Foto: Schneider



Art Vorläufer der Internetplattform ebay, ist Thema: In den Wirtshäusern lag ein Buch, in dem Waren angeboten wurden. Bieter hatten zwei Wochen Zeit, ihre Gebote einzutragen, das höchste bekam den Zuschlag. Auch dass der Dorfbach, der seit 1973 unterirdisch verläuft, früher weiblich war, erfährt man: „Die Bach“ oder „die Dorfbach“ wurde genannt und schlängelte sich an der Straße entlang. Bilder belegen dies.

Polnischer Arbeiter Auf einem Foto ist der Name des Schützenvereins zu sehen; erstaunlich, denn nichts anderes belegt dessen Existenz. Erinnern möchten die Autoren auch an Viktor Kania, einen polnischen Arbeiter, der seit 1940 auf dem Gutshof arbeitete, nach dem Krieg nicht zu Frau und Sohn zurückkehren konnte und darum blieb. Kantias Grablaufzeit endet demnächst. Ohne die DVD würde bald nichts mehr an ihn erinnern,

weiß Margret Niklaus. Zeitdruck hat sich das Paar bei der Arbeit nie auferlegt, schließlich war anfangs alles nur für die eigene Familie gedacht. Die Idee zu Publizieren kam den Mittsiebzigern erst, als die Menge immer mehr anwuchs. Eine Konkurrenz zum Heimatbuch von 2004 soll die Dokumentation nicht sein. „Wir haben versucht, andere Bilder zu verwenden und neue Themen aufzugreifen“, erläutert Margret Niklaus. Das Stadtarchiv hat bereits sein Exemplar erhalten. Um ein Gespür für die Datenmenge zu bekommen, zeigen die Autoren die einzige ausgedruckte Version: Sie umfasst einen dicken Aktenordner und vier Ringbücher.

i „Treschklingen 1890 – 2011“
Für 25 Euro beim Ehepaar Niklaus erhältlich: 07268 346.

KSt vom 03.01.2012

RNZ vom 03.02.2012

Lebensspuren für die Nachwelt gesichert

Wanderausstellung über jüdisches Dasein im Kraichgau

Eppingen. (ibe) Treppenstufen in die Tiefe der Mikwe, eine folgenreiche Postkarte mit jüdischen Sehenswürdigkeiten aus der Fachwerkstadt oder Lebensgeschichten, deren Spuren sich zu verlieren drohen, zeigt die Wanderausstellung „Dem Vergessen entrissen. Jüdisches Le-

ben im Kraichgau“ ab 9. Februar in der Kreissparkasse an der Bahnhofstraße 5.

Elf Schulklassen aus der Hellbergschule haben schon Interesse am Besuch der Ausstellung angemeldet“ erklärt Elisabeth Hilbert. Die Vorsitzende des Vereins Jüdisches Leben im Kraichgau er-



klärt, worum es in der Ausstellung geht, die bis zum 9. März zu den Schalterzeiten der Bank zu sehen sein wird.

Gemeinsam mit dem Heimatverein Kraichgau wurde die Ausstellung, konzipiert. Getreu dem Prinzip „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“ habe man zusammen mit den Expertinnen Dr. Esther Graf und Manja Altenburg Informations tafeln geschaffen, die auch ohne Vorkenntnisse einen Überblick über den Reichtum jüdischer Kultur in den Kraichgau-Orten geben – ohne lange Texte. Elf von insgesamt 36 Tafeln haben Schulklassen geschaffen, darunter auch die Selma-Rosenfeld-Realschule und das Hartmanni-Gymnasium.

Der Eppinger Ausstellungsort ist der bisher achte. Danach zieht die Schau zunächst nach Bad Rappenau weiter. Wei-

tere Standorte sind geplant. „Hier haben 25 Heimatforscher, Autoren, Archivare, Theologen und Pädagogen mitgewirkt und dank verschiedener Sponsoren konnte die Ausstellung verwirklicht werden“, so Hilbert, die Nachfolgerin Michael Heitz' im Vereinsvorsitz. Auf Initiative Bernd Röckers, dem jetzigen Ehrenvorsitzenden des Heimatvereins Kraichgau sei die Schau zustande gekommen. Beim Gedenken am 70. Jahrestag der Deportation badischer Juden nach Gurs im Oktober 2010 war die erste Infotafel vorgestellt worden. „Den Kraichgau, der aus fünf Landkreisen besteht, zumindest unter dem Dach einer gemeinsamen Ausstellung zu einen“, sei eines der Anliegen Röckers gewesen. Die aufrollbaren Tafeln zeigten den Reichtum jüdischen Lebens in vergangenen



Elisabeth Hilbert zeigt den Katalog zur Wanderausstellung „Dem Vergessen entrissen. Jüdisches Leben im Kraichgau“, die jetzt nach Eppingen kommt. Foto: Betz



Jahrhunderten aber auch, wie durch die Forschungsarbeit von Schülern dieses Erbe für kommende Generationen bewahrt würde, so die Vorsitzende.

„Ich war von der großen Resonanz auf die Ausstellung überwältigt“ zog Elisabeth Hilbert Zwischenbilanz. Doch sie wünscht sich, dass noch mehr Schulklassen von dem Angebot Gebrauch machen. „Wir haben einen pädagogischen

Auftrag zu erfüllen“. Im Rahmen der Ausstellung findet auch ein Vortragsabend mit Landesrabbiner im Ruhestand Dr. Joel Berger und ein musikalischer Gästeabend mit Barbara Zechel statt.

① **Info:** Auskunft für Lehrer oder Veranstalter gibt es bei Bernd Röcker unter der Telefonnummer 07262/5110.

Schicksale sind vor dem Vergessen bewahrt

Neue Biografien im Gedenkbuch für die Karlsruher Juden

BNN vom 23.02.2012.

me. Sie hießen Bertha und Hedwig Marx, Sofie Baumann, Ferdinand Kahn, Sofie Wolf und Moses Alpern. Das sind sechs von 26 Namen, die gestern in das Gedenkbuch für die Karlsruher Juden aufgenommen wurden. Sie stehen für Menschen, die in Karlsruhe lebten und arbeiteten und die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. In mühevoller Kleinarbeit haben elf Karlsruher die Biografien dieser Menschen recherchiert, um sie vor dem Vergessen zu bewahren. Insgesamt finden sich in dem Buch nun rund 200 Biografien, die das Leben von 441

Opfern widerspiegeln. Etwa 400 Bürger haben bisher an den Lebensläufen gearbeitet. „Unser Ziel war es von Anfang an, dass die Gedenkkultur nicht nur von Profis getragen wird“, sagt Jürgen Schuhladen-Krämer, der die Autoren bei ihrer Arbeit unterstützt.

Einer der Autoren ist Wolfgang Strauß. Er ist bereits von Beginn an dabei und hat in dieser Zeit 29 Biografien erstellt. In diesem Jahr widmete er sich Bertha und Hedwig Marx. „Das war das erste Mal, dass ich in den Archiven von den Opfern – Mutter und Tochter – nichts gefunden habe“, sagt Strauß. Schließlich habe er die gesamte Familie mit eingebunden und sei so an Informationen gekommen. „Dabei habe ich rund um den Erdball telefoniert“, sagt er und zählt Neuseeland, Kanada und Brasilien als Beispiele auf.

Christoph Kalisch hat in diesem Jahr vier Biografien verfasst. Unter anderem widmete er

sich Moses Alpern. Bei seiner Recherche stieß er auf Nachkommen, die in England leben. „Sie hatten großes Interesse, etwas über den Großonkel zu erfahren“, erzählt Kalisch. „Daran sieht man, dass das, was wir erstellen, nicht unbedingt nur zwischen zwei Buchdeckeln bleiben muss“, freut er sich.

Dorothea von Schilling ist zufällig auf das Gedenkbuch gestoßen und war von der Idee,

selbst eine Biografie zu schreiben, sofort begeistert. Sie hat sich Sofie Baumann gewidmet, der Witwe eines jüdischen Soldaten, der im Ersten

Weltkrieg gefallen war. „Es war schwierig, an Informationen zu kommen, und ich habe viele Stunden im Generallandesarchiv verbracht“, sagt sie. Im September 2010 hat sie mit den Recherchen begonnen, intensiv gearbeitet wurde zwischen Januar und Mai 2011. „Es war sehr bereichernd, aber manchmal auch psychisch sehr schwierig“, meint sie.

Ziel ist es, dass Menschen jeden Alters am Gedenkbuch mitarbeiten. Daher waren auch vergangenes Jahr wieder etliche Schülerinnen und Schüler mit dabei. Für Semire Yüceli, eine Zwölftklässlerin aus dem Lessing-Gymnasium, war es „sehr interessant, dass ich mich so intensiv mit einer jüdischen Familie auseinandersetzen konnte“.

Die Idee des Gedenkbuchs ist 2001 als gemeinsames Projekt von Kulturamt und Stadtarchiv anlässlich der Enthüllung des Gedenksteins für die Opfer des Nationalsozialismus

„Es war bereichernd,
aber auch psychisch schwierig“



auf dem jüdischen Friedhof in Karlsruhe entstanden. 2002 schon wurden die ersten drei Beiträge in das Buch aufgenommen. Susanne Asche, Leiterin des Kulturamts, hatte damals angeregt, mit diesem Projekt das Gedenken in

die Stadt zu holen. „Wir wollen der abstrakten Zahl der Toten die individuellen Schicksale entgegenstellen“, so Asche. Dringend gesucht seien neue Autoren, denn „es sind noch etwa 600 Biografien zu schreiben“.

Eine wechselhafte Geschichte mit vielen Facetten erzählt

Uri Kaufmann berichtete bei der Uni am Dunnerschdich über das jüdische Leben im Kraichgau

RNZ vom 15.02.2012

Eppingen. (ruh) „Die Geschichte des Judentums in Deutschland bringen vor allem heutige Schüler immer mit dem Nationalsozialismus in Verbindung“, sagte Dr. Uri Kaufmann, der Leiter der Alten Synagoge in Essen, mit Bedauern. Doch bei seinem Vortrag an der „Uni am Dunnerschdich“, in den Räumen der Kreissparkasse Eppingen konnte er den zahlreichen Zuhörern einen tieferen zeitlichen Einblick in das jüdische Leben in Deutschland und speziell im Kraichgau geben.

Die Juden haben während ihrer mehr als 1000-jährigen Geschichte in Deutschland auch in Eppingen viele Spuren hinterlassen. Nicht nur Bauwerke wie die Synagoge sind Zeichen jüdischen Lebens in Eppingen, auch einige Persönlichkeiten hat die Kraichgau-Stadt hervorgebracht. Der 1840 in Eppingen geborene Rabbiner Dr. Hillel Sondheimer übernahm 1872 das Rabbineramt in Heidelberg und vereinigte als Bezirksrabbiner die Gemeinden Sinsheim und Ladenburg. Im Jahr 1875 hielt er auch die Festpredigt zur Einweihung der neuen Synagoge in Eppingen.

Doch die Geschichte der Juden am Oberrhein reicht zurück bis in das zehnte Jahrhundert. Damals entstand das

aschkenasische Judentum in Speyer, Worms und Mainz. Aschkenasisch bezeichnet das Judentum in Mittel- und Osteuropa. In ihrer seither ununterbrochenen Existenz am Oberrhein durchlebte die jüdische Bevölkerung in Baden eine wechselhafte Geschichte, von Verfolgung bis hin zur Gleichstellung. 1381 wurde die jüdische Gemeinde in Eppingen neu gegründet. Um 1722 waren neun jüdische Familien in Eppingen beheimatet. Die jüdische Volksschule wurde



Dr. Uri Kaufmann erzählte bei der „Uni am Dunnerschdich“ vielerlei aus dem Leben der jüdischen Bevölkerung in Deutschland und speziell in Eppingen. Foto: Höhl



1835 in Eppingen eröffnet. 1842 wohnen 222 Juden in Eppingen. Die Juden wurden im Jahr 1862 vom Großherzogtum Baden gleichgestellt, dies beinhaltete auch den Erhalt sämtlicher Bürgerrechte.

Nur noch 147 Juden waren im Jahr der Einweihung der neuen Synagoge 1875 in Eppingen ansässig. Als das Judentum zwischen 1920 und 1933 vom Freistaat Baden als Religionsgemeinschaft gleichgestellt wurde, wohnten nur noch 71 Juden in Eppingen. „Mit der Deportation in das französische Lager Gurs am 22. Oktober 1940 war Baden das erste deutsche Flächenland in dem eine große Deportation vorgenommen wurde“, so Dr. Kaufmann.

Nach 1945 begann ein zunächst langsamer Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Deutschland, der sich mit dem Fall der Mauer allerdings beschleunigte. Bis 1989 lebten in der Bundesrepublik 25 000 Juden. Heute leben alleine in Baden rund 5 000 Juden in zehn jüdischen Gemeinden.

Große Sorge bereitet Kaufmann allerdings die Tatsache, dass bei jüdischen Kindern das Interesse am Wissen um die jüdische Kultur und Religion stark zurückgeht: „Die jüdischen Gemeinden kämpfen ums Überleben, wenn die Jugend wegbricht.“

In geretteten Bildern lebt das alte Grötzingen wieder auf

Manfred Müller trug jahrzehntelang

Fotodokumente aus Privatbesitz zusammen

17. 01. 2012

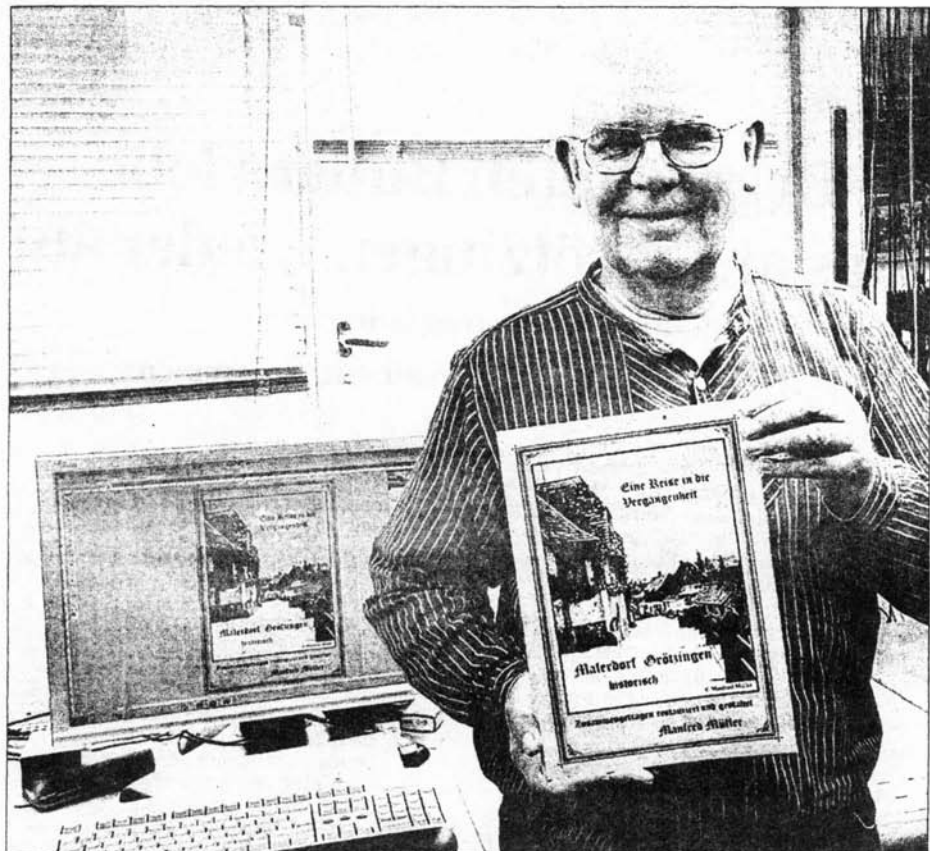
„Reise in die Vergangenheit“ nennt der Grötzinger Fotograf und Heimatforscher Manfred Müller sein Werk. Auf 220 Seiten blättert der 73-Jährige die Ortsgeschichte in alten Fotografien auf, gespickt mit Kommentaren und Erklärungen. Jahrzehnte der Materialsammlung und Jahre der systematischen Restaurierung, Aufarbeitung und Recherche stecken in dem Bildband „Malerdorf Grötzingen historisch“, der in dieser Woche erscheint. Die Auflage werde klein sein, kündigt Müller an. Erhältlich ist der Bildband über das Servicebüro der Ortsverwaltung im Grötzinger Rathaus oder beim Autor, Telefon (07 21) 46 86 66. Interessenten werden vorgemerkt.

„Ich habe Grötzingens Geschichte in mich aufgesogen“, sagt der Mann, der seit mehr als 50 Jahren mit der Kamera durch den Ort zieht und zeitlebens hinter der Heiligkreuz-Kirche wohnt. Kindheit in der Kriegszeit, Jugendjahre im anschließenden Wiederaufbau – der 1938 Geborene hat den tiefgreifenden Wandel im Ort bewusst erlebt. Manches sei bewahrt worden, meint er. „Es gab in der Vergangenheit Menschen, die sehr stark daran interessiert waren, Historisches zu erhalten.“ Ein Geleitwort des Vorstands der Heimatfreunde Grötzingen, Klaus Feige, hat Müller dem historischen Bildband vorangestellt.



Wie sich Grötzingen an allen Ecken und Enden verändert hat, das zeigt Müllers umfangreiche Zusammenstellung in 19 Kapiteln, thematisch gegliedert, nach Möglichkeit datiert, häufig mit Vergleichsansichten kombiniert. Aufnahmen des Grötzinger Berufsphotografen Karl Ruhland und einiger Amateure aus dem Ort sind zu finden, vor dem endgültigen Zerfall bewahrte Fotografien unbekannter Urheber, von 100 Jahre alten Glasplatten gerettete Motive aus der Zeit vor der Erfindung des Zelluloid und viele private Schwarzweißfotos, deren Qualität dem Zahn der Zeit am bes-

ten standhielt, wie Müller feststellte. Wer in dem daumendicken DIN-A-4-Werk stöbert, stößt auf eine Vielzahl zeitgeschichtlicher Bilddokumente. Zehntscheune und Gasthaus zum Laub in den 20er Jahren sind ebenso darunter wie Laubplatz und Niddastraße, Pfinzmühle und Villa Vogel um 1928. Eine Fotografie zeigt das Gebäude, in dem der Turnverein „Bahn frei“ bis 1933 beheimatet war. Ein Ochsen gespann zieht auf einer Aufnahme von 1934 einen Karren durch das Oberviertel. Festgehalten sind auch die Schmiede Herbold im Jahr 1935 und die jetzt verschwundene Pfinzmühle – nach dem Brand,



DAS ALTE GRÖTZINGEN in restaurierten und kommentierten Aufnahmen zeigt der Fotograf Manfred Müller in seinem Bildband, der in dieser Woche erscheint. Foto: jodo



den 1934 eine Mehlstaubexplosion auslöste, und wieder aufgebaut in einer Ansicht von 1936. Pfinz und Mühlstraße sind 1942 noch mit Gasthaus Kanne zu sehen.

Auch Ansichtskarten sind in die Sammlung aufgenommen. Müller zeigt Brücken, Schloss und Rathaus, den Friedhof, die Kirchen, Gasthäuser und Straßenzüge, wie sie im Lauf der Jahrzehnte ihr Gesicht wandelten. Die älteste Aufnahme des verschwundenen Kirchenviertels, an dessen Stelle heute die Fußgängerbrücke die Augustenburgerstraße, ehemals B 10, überspannt, datiert der Bildband auf die Zeit um 1889.

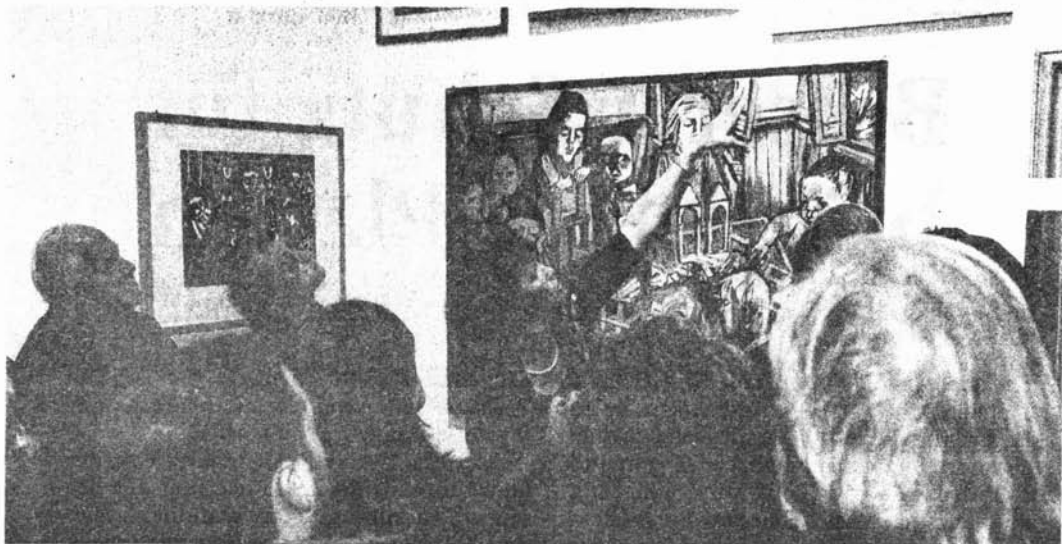
Hartnäckig spürte Müller, der in seiner Zeit als Leistungssportler Marathonstrecken und 100-Kilometer-Läufe bewältigte, altes Grötzingener Bildmaterial auf, mal am Bodensee, mal in Wien. Viele seien dankbar dafür gewesen, dass er das empfindliche Material restaurierte und aufarbeitete, berichtet er. „Anfangs war mir nicht klar, ob ich meinen Plan verwirklichen kann“, gesteht der Fotograf. Doch habe sein Projekt im Lauf der Zeit immer mehr Unterstützer gefunden. Nun hat Müller ein neues Ziel: „Ich will alte Super-8- und Normal-8-Filme digitalisieren und zu einem Film über Grötzingen zusammensetzen.“

Kirsten Etzold

Brettener Woche vom 14.12.2011

Jubiläums-Ausstellung Professor Karl Hubbuch

Runder Geburtstag des Künstlers lockte zahlreiche Gäste nach Gochsheim



DIE SONDERFÜHRUNG von Traute Hubbuch-Pfefferle anlässlich des 120. Geburtstages des Künstlers Karl Hubbuch war gut besucht.



KRAICHTAL. (sn) Die Museumssaison ist vorbei. Genau genommen liegt das Graf-Eberstein-Schloss in Gochsheim bereits seit Anfang November im Winterschlaf. Doch besondere Ereignisse erfordern besondere Maßnahmen, und so öffnete das Museum im Schloss am Montag, 21. November, dem 120. Geburtstag Karl Hubbuchs, noch einmal seine Pforten.

Nachdem bereits am Vormittag drei Kraichtaler Schulklassen ihren Unterricht in der Hubbuch-Ausstellung abgehalten hatten, fand gegen 17 Uhr eine Sonderführung von Traute Hubbuch-Pfefferle, Lehrerin an der Unteröwisheimer Eisenhutschule, durch die Sammlung statt. Unter den Gästen fand sich neben Bürgermeister Ulrich Hintermayer und Karl-Heinz Glaser, Vorsitzender des Heimat- und Museumsvereins Kraichtal, auch Ehrenbürger und Bürgermeister a. D. Berthold Zimmer-

mann ein. Hubbuch-Pfefferle, die betonte, dass sie selbst aus Neuenbürg stammt, jedoch lediglich über „tausend Ecken“ mit dem gleichnamigen Künstler verwandt ist, beschrieb Karl Hubbuch als „einen kritischen Beobachter seiner Umwelt, der der Gesellschaft mit seiner Kunst einen Spiegel vorhalten wollte“. „Zusammen mit Ellen Hubbuch, der zweiten Frau Karls, war ich als Kind im Elternhaus Hubbuchs. Wer weiß, vielleicht hat mich dieser Besuch ein bisschen dazu bewogen, eine Ausbildung zur Kunsthistorikerin zu machen“, beschrieb Traute Hubbuch-Pfefferle ihre persönlichen Berührungspunkte mit dem Künstler.

Neben dem Stichwort der „neuen Sachlichkeit“ erläuterte die Pädagogin dem gebannt lauschenden Publikum auch Details des berühmten Selbstportrait Hubbuchs aus dem Jahr 1914, das selbstver-

ständig in der Ausstellung nicht fehlen durfte. In der Sonderführung wurde ebenfalls erläutert, wie es zu den bekannten Neuenbürger „Jedermann-Spielen“ unter Walter Weckenmann kam, bei denen von 400 Neuenbürgern 300 beteiligt gewesen waren. Karl Hubbuch gab seinerzeit Anregungen für die Regie und unterstützte die Laienschauspieler beim Gestalten der Kulisse und von Plakaten.

Im Jahre 1985 übergab die Witwe von Karl Hubbuch, Ellen Hubbuch, der Stadt Kraichtal eine großartige Stiftung mit etwa 60 Werken ihres 1979 verstorbenen Mannes. Damit wird die Verbundenheit Hubbuchs mit Neuenbürg, dem Heimatort seiner Eltern, dokumentiert. Am 26. Dezember 1979 verstarb Karl Hubbuch in Karlsruhe, einem Ort, wo ihm die große Anerkennung leider versagt blieb.

RNZ vom 13.01.2012

Besserer Schutz für bröckelnde Platten

Restaurierung der Totenkirche ist jetzt praktisch abgeschlossen

Neckarbischofsheim. (kel) Der Begriff „neuer Glanz“ trifft es nicht richtig. Es ist der alte Glanz, der in die ehrwürdige Totenkirche zurückgekehrt ist. Nach rund dreijähriger, etappenweiser Sanierung sind die Arbeiten in einem der bemerkenswertesten Kunstdenkmäler des Kraichgaus abgeschlossen. Nur an der

Außenfront steht noch ein Gerüst: Die Fassade soll nämlich im Frühjahr auf Vordermann gebracht werden.

Für den Verein für Heimatpflege, der federführend die Restaurierung der uralten Grabplatten, der Wandmalereien und Teile des Gebäudes und des Inventars in die Hände genommen hatte, war



es ein Kraftakt. Unzählige Stunden verbrachte Peter Beisel, der Vorsitzende des Vereins und frühere Pfarrer, als eine Art Oberaufseher der laufenden Arbeiten in dem Gotteshaus. Er wird bei einer öffentlichen Führung am Sonntag, 29. Januar, 14.30 Uhr, vor Ort das Ergebnis vorstellen.

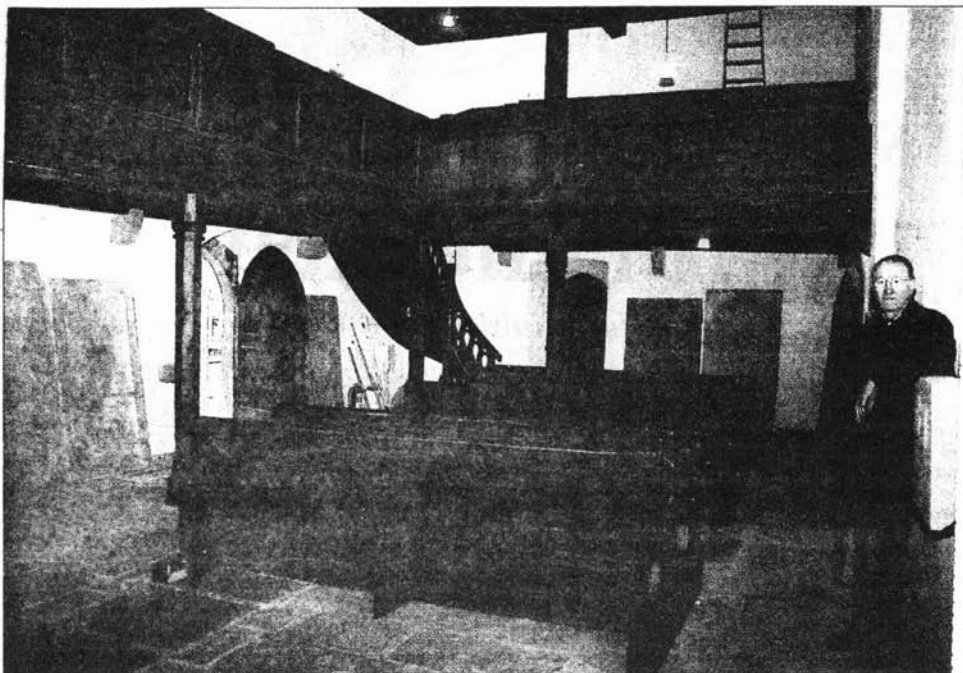
Die restaurierten Grabplatten wurden inzwischen an ihren ursprünglichen Plätzen an die Außenwand gelehnt und befestigt. Bleiplatten verhindern, dass Feuchtigkeit aus dem Mauerwerk und aus dem Boden auf die Steine übergehen kann. Die einzige Grabplatte, die nicht mehr an ihrem ursprünglichen Platz montiert wurde, ist die von den zwei Kindern aus der zweiten Ehe von Ludwig Karl von Helmstatt, die im 30-jährigen Krieg gestorben sind. Die Gedenkplatte für die

beiden Kinder ist jetzt im Chor der Kirche untergebracht.

Die Bänke im Langhaus wurden in ihren ursprünglichen Zustand versetzt und stehen – wie bisher – im hinteren Bereich der Kirche. Die Holzdecke wurde gereinigt und mit Leinöl behandelt; ebenso die Brüstung der Empore. Auch die Bänke der Empore wurden gereinigt und mit Leinöl eingelassen.

Die Fresken wurden von Schmutz befreit und behutsam restauriert. Auf der Nordwand sind eine ganze Reihe von Farbresten aus unterschiedlichen Zeiten, die ebenfalls gesichert und restauriert wurden.

Die Totenkirche, die korrekterweise Pfarrkirche St. Johannes genannt werden müsste, ist eine Fundgrube für Kunst- und Kulturhistoriker. Die ältesten Teile



Mission erfüllt: Peter Beisel, Vorsitzender des Vereins für Heimatpflege, meldet den Abschluss der Sanierung in der Totenkirche. F



des Gotteshauses dürften fast 1000 Jahre alt sein und zeigen Stilelemente der Spätromantik. Weit über den Kraichgau hinaus bekannt ist die Kirche wegen ihrer über 50 Grabplatten, aber auch die Wandmalereien mit biblischen Szenen lassen Kenner mit der Zunge schnalzen.

Die Kirche war ursprünglich kleiner und wurde mehrfach umgebaut. Zwischen 1350 und 1375 entstanden wohl die friesartigen Chormalereien, die an der Nordseite Szenen aus der Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments zeigen, während an der Südseite neutestamentarische Szenen aus dem Leben Jesu dargestellt sind. Der Chorbogen ist innen mit dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen bemalt.

Die Ausmalung des Langhauses ist etwas jünger. Die Fensternischen zeigen verschiedene Heilige, an der Nordwand befindet sich eine große Darstellung des Christophorus, am Chorbogen eine Dar-

stellung des jüngsten Gerichts. Vermutlich befand sich im Chor, der später umgebaut und mit Grabmälern versehen wurde, auch einst eine Darstellung Johannes des Täufers. Die im Laufe der Zeit übermalten Wandmalereien waren 1908 wiederentdeckt worden.

Die Grabdenkmale der Totenkirche sind sowohl Grabsteine und Grabplatten als auch Epitaphe. Überwiegend handelt es sich um Grabdenkmale der Herren von Helmstatt, aber auch andere Adelsgeschlechter sind vertreten. Die ältesten Grabmale stammen aus dem 14. Jahrhundert. An den in der Außenwand eingelassenen Epitaphien hatten Wind und Wetter unübersehbare Spuren hinterlassen. Bei der Sanierung ging es deshalb vor allem darum, den Verfall zu stoppen. Das war der Job der Restauratorinnen Silke Böttcher (Sinsheim-Rohrbach) und Martina Fischer (Schwäbisch Hall).

Erstellt mit preußischer Gründlichkeit

*Zum 300. Geburtstag Friedrichs des Großen widmet sich
das Lerchennest den schwierigen Jugendjahren des Feldherren*

Von Tim Kegel

RNZ vom 21./22..01.2012

Sinsheim-Steinsfurt. „Ich hab' ihn schier nicht tragen können“, verrät Hans-Ingo Appenzeller im Vertrauen über das Monstrum, das unten in seinem Auto steht. Der Museumsleiter im Lerchennest meint den Sicherheitskoffer, in dem manch kostbare Leihgabe zur jüngsten Ausstellung ihren Weg nach Steinsfurt

fand. Eine halbe Stunde lang muss eben dieser Koffer selbst Temperaturen um die 800 Grad standhalten.

Sammlungen wie die des Berliner Geheimen Staatsarchivs, des Hauses Hohenzollern oder der Unibibliothek Kassel haben halt so ihre Bedingungen, wenn sie Teile ihrer Akten, Zeichnungen, sons-



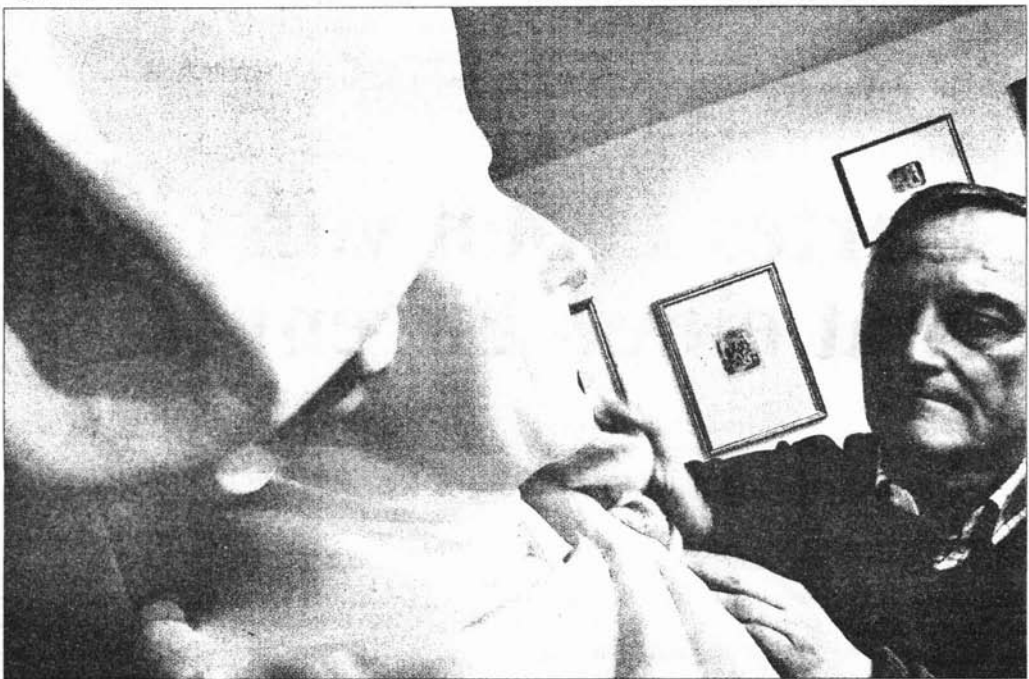
tige Bildnisse oder andere Memorabilia in die Ferne geben. Ansonsten sind es oft die Steinsfurter, deren Prußen-Sammlung andernorts nachgefragt wird. Und so weiß man, wie man mit diesem oder jenem umgeht. Und bekommt es auch.

„Erziehung im Widerstreit“ heißt die Sonderausstellung über die Kindheit Friedrichs des Großen bis hin zu dessen Konfirmation, mit dem die erfahrenen Lerchennest-Museumsmacher ihre Gäste in den kommenden Monaten erneut auf Zeitreise in die höfischen Lebenswelten Preußens schicken.

Könnte kaum besser passen: Am 24. Januar 1712, also genau vor 300 Jahren, erblickte Friedrich der Große das Licht der Welt; dessen wohl entscheidendste Lebenswende sich in Steinsfurt zutrug und die in seinen Kinder- und Jugendjahren ihre tieferen Ursachen hat. Der

Fluchtversuch, der sich anno 1730 am Ort des heutigen Museums zugetragen hat, war ein Ausbruch aus der Umklammerung des gestrengen Vaters, „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I.. Dieser gab akribisch zu befolgende Erziehungsrichtlinien an sein Gefolge heraus und hatte den Tag des Jungen Friedrichs minutiös geplant. Allem übergeordnet das Ziel von einer „Erziehung zum guten Wirt in Verantwortung vor Gott und den Menschen.“

Dennoch schildere die Ausstellung „gravierende Erziehungsfehler“, sagt Appenzeller. Der junge Friedrich verschrieb sich der Musik, französischer Literatur und Lebensweise, entwickelte Abneigungen gegen militärische Übungen, die Jagd und andere der ohnehin wenigen Leidenschaften des königlichen Vaters. Und sollte nach dem Scheitern der



Den „Alten Fritz“ nicht nur entstaubt, sondern sich zu der Adresse in Sachen Alter Fritz gemacht hat sich das Lerchennest. „Erziehung und Widerstreit“ heißt die große Sonderausstellung zum 300. Geburtstag des Feldherren. Foto: Kegel



Flucht und der Verurteilung zum Tod seines Freundes und Helfers Katte dennoch in dessen Fußstapfen treten. Und legte als bedeutendster Feldherr seiner Zeit sogar noch eine größere Konsequenz an den Tag, als Friedrich Wilhelm es tat.

Die Personen und Geschichten hinter diesen Entwicklungen, Zeugnisse der Erziehungsmethoden und der höfischen Kultur sowie des Erwachsenwerden Friedrichs vor, während und nach dem Vater-Sohn-Konflikt zeigt die Ausstellung in der von den Lerchennest-Freunden bekannten, „preußischen“ Gründlichkeit. Hunderte Exponate, darunter zahlreiche neue Original-Leihgaben, Briefe und Schriftstücke, Zeichnungen bis hin zum Nachthemd des Kronprinzen und einem Original-Schreibheft werden mit der bestehenden Lerchennest-Sammlung in Kontext gesetzt.

Auch die bekannten Steinsfurter Klassiker, wie ein lederner Spielball von Friedrichs Windhunden oder eine weltweit einzigartige Großdioramen-Aus-

stellung der preußischen Schlachten mit Tausenden von Zinnsoldaten bekommen vor diesem Hintergrund eine neue Bedeutung und Tiefe.

Tief einsteigen, Mittag mit Lesen verbringen oder aber eine bilderreiche, bisweilen auch sinnliche Welt des mittleren 18. Jahrhunderts auf sich wirken lassen: Beides ist möglich. Über ein Jahr lang haben die Lerchennest-Macher am Konzept des Jubiläumsjahrs und dessen Umsetzung gefeilt, bestätigt Siegfried Teichmann, Schatzmeister im Verein.

„Erziehung im Widerstreit“ wird bis 15. April zu sehen sein; eine Ausstellung mit gesonderter Betrachtung von Friedrichs Jugendjahren wird von 28. Juli bis September gezeigt. Während dieser Zeit gehen anerkannt profunde Historiker im Lerchennest ein und aus, darunter Prof. Dr. Jürgen Kloosterhuis, Leiter des Geheimen Staatsarchivs. Fahrten auf den Spuren Friedrichs, Dämmerstapfen und Literaturabende runden das Programm ab.

Hartes Leben von einst hat einen Ehrenplatz

In der Scheune des Heimatmuseums

sind die alten, bäuerlichen Werkzeuge liebevoll aufbewahrt

Von Christiane Barth

RNZ vom 27. 01.2012

Epfenbach. Wie die Bauern vor über 100 Jahren geschuftet haben, kann sich heute kaum noch jemand vorstellen. Einer, der das Damals auch heute noch lebhaft schildern kann, ist Helmut Ambiel. Er füllt die alten Relikte im Heimatmuseum

mit Leben, und in der alten, angrenzenden Scheune von 1718 hat er die historischen Arbeitsgeräte für Museumsbesucher fein säuberlich aufbewahrt.

Neu hergerichtet ist die Scheune nun und mit bäuerlichem Handwerkszeug



Die Scheune des Heimatmuseums sieht auch heute noch aus, als würden die Bauern von damals gleich auf's Feld ziehen. Für die Besucher ist die Besichtigung immer auch ein Ausflug in die Vergangenheit. Jürgen Kurz und Helmut Ambiel (v.l.) lieben die Geschichte. Foto: Barth

ausgestattet, das noch von Zeiten zeugt, als es noch lange keine Traktoren gab. Jeder Handgriff sitzt, wenn Ambiel Sense, Rechen oder Reff von der Wand nimmt und auf den Leiterwagen steigt, als würde er gleich damit aufs Feld ziehen. „Wir haben damals alles geschafft ohne Maschinen“, erinnert sich der 83-Jährige. Und Jürgen Kurz, Vorsitzender des Heimatvereins, ergänzt: „Die alten Zeiten werden gerne romantisiert, aber keiner denkt noch daran, welch eine riesengroße Schinderei das damals war.“

Morgens vor Tagesanbruch ging's gemeinsam auf den Acker. Die Schulferien wurden bei Regenperioden verlegt, denn die Kinder waren fest für die schwere Feldarbeit eingeplant. In den 1930ern, erinnert sich Ambiel, kam der erste Mäher auf, der mit dem Pferd gezogen wurde. Auch solch ein Exemplar findet sich in der Scheune. Und heute? „Inzwischen gibt es Traktoren mit neuester Technik, die per GPS justiert werden und von alleine über den Acker fahren“, weiß Kurz.

Das „Epfenbacher Beförderungsmittel“, eine alte Schubkarre, lehnt an der Wand. Sie wurde mehrmals repariert. „Aber heute wird alles gleich weggeworfen, wenn es nicht mehr funktioniert“, moniert Ambiel. Das alte Stück ist an vielen Stellen liebevoll zusammengeflickt. Und hält. „Die Handwerker lebten damals doch von den Reparaturen“, so Ambiel.

Auch die großen Sägeblätter hängen an der Wand, mit denen die Bäume damals gefällt wurden. Völlig nass geschwitzt habe man in der Kälte im Wald geschuftet für das Brennholz – und sich mittags aufgewärmt am warmen Küchenofen. Mit dem Buschelbock wurde das Zweigwerk zusammengebunden und für die Feuerung gesammelt.

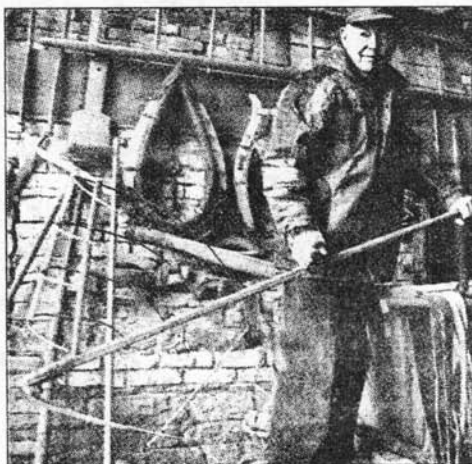
Zeiten waren das, als noch der Spelz angebaut wurde, eine „großvolumige Brotfrucht“. Um 1920 kam dann der Weizen auf, der allerdings mit der Hand schlechter zu dreschen war als der Spelz und daher bald die erste Dreschmäher er-



forderlich machte. Heute ist der Spelz, der auch Dinkel genannt wird, wieder verstärkt gefragt. Ambiel weiß mit dem alten Vokabular noch gut umzugehen. Mit dem Dreschflegel habe man das Getreide gedroschen, mit der Wurfschaufel hat man es gegen den Wind geschaufelt, damit sich die Spreu vom Weizen trennt, erst dann wurde es durch ein Körnersieb geschüttelt. Der Riffelkamm diente dazu, die geernteten Flachs- oder Hanfpflanzen über die Borsten zu ziehen. Dabei wurden die Stängel durch das Riffelbrett, das wie ein Kamm geformt ist, gezogen, um die Samenkapseln vom Stängel zu trennen und somit die Frucht zu gewinnen.

Helmut Ambiel scheint tatsächlich ein wandelndes Geschichtslexikon zu sein. „Ich könnte das Museum von zu Hause erklären“, meint er. Am liebsten würde er ein Buch über die damalige Zeit verfas-

sen und beschreiben, wie das Leben einmal war: „Das wäre so wichtig, damit das alles nicht in Vergessenheit gerät.“



Helmut Ambiel holt das Reff, das früher für die Getreideernte benutzt wurde.

Kulinarische Reise durch den Untergrund kommt gut an

*Besucher finden in Richens alten Kellern Futter für Kopf und Magen
Erdbebenspuren von 1616 sind noch zu sehen*

Eppingen-Richen. (ruh) Oberirdisch nicht sichtbar, doch sehenswert sind die Keller unter dem Eppinger Stadtteil Richen, die bei der zweiten kulinarischen Kellerführung des Heimatvereins Richen besichtigt wurden. Rund 40 interessierte Bürger wagten den Abstieg über teilweise steile und lange Treppen unter die Häuser. In jedem der vier Keller servierte das Wirtsehepaar Martina und Jörg Mühling eine Leckerei.

Keller waren jahrhundertlang Orte,

an denen Lebensmittel kühl gelagert werden konnten und somit frisch blieben. Als es noch keine Kühlschränke gab, stellten sie einen wichtigen Gebäudeteil dar. Mit dem 1578 erbauten Gasthaus „Löwen“ wurde laut Edwin Weiberle von den Heimatfreunden die älteste Gaststätte des Kraichgaus als Ausgangspunkt der Tour gewählt. Der erste Keller war auch zugleich das älteste und tiefste Gewölbe des Rundgangs. Zwischen Eichenfässern, Apfelkisten und Büchsen-



René Höller zeigte bei der kulinarischen Kellerführung historische Werkzeuge. Foto: Höhl

wurst erzählte Weiberle die Geschichte des Kellers. Im Jahr 1805 erbaut, diente er ab 1897 vier Jahre lang als Brauereikeller nebst eigenem Brunnen. In diesem Keller herrscht durchweg eine Temperatur von rund fünf Grad Celsius zu jeder Jahreszeit. Die Anzahl der Stufen in die Keller betrug niemals 13, denn diese Zahl galt als Unglückszahl. Angemessen zur Nutzung als Brauereikeller gab es für jeden Teilnehmer eine Flasche Bier und Käse-Gebäck.

Frisch gestärkt mit flüssiger und fester Nahrung und Wissen ging es in den zweiten Keller, einen Mostkeller. Dort wurde der Gaumen mit Haché vom

Schweinenacken und einem Glas Most erfreut. Der Keller diente im Krieg auch als Luftschutzkeller, davon zeugen auch die Schießscharten links und rechts der Tür. Dieser Keller in der Endgasse ist nicht so tief, da er überflutet werden würde, wenn die Elsenz Hochwasser führt.

Im dritten Keller erfuhren die Teilnehmer von Maurer René Höller interessante Fakten zum Bau der historischen Gewölbe und der dazu benötigten Werkzeuge. Ein einziger Schlussstein in der Decke stützt das ganze Gewölbe. Ein Salat aus Glasnudeln, Linsen, Gurken und Silberzwiebeln stärkte die Gäste und ein Glas Schnaps wärmte, bevor mit dem Keller des Gasthauses „Löwen“ die letzte Etappe des Rundgangs in Angriff genommen wurde.

Dieser Keller ist einer der größten in Richen. Verschiedene Zellen wurden früher an Bürger vermietet, die keinen eigenen Keller zur Lagerung von Lebensmitteln hatten. Manche Keller sind älter als die Gebäude darüber, denn selbst wenn ein Gebäude abbrennt, so ist der Keller davon fast nie betroffen. Erdbeben dagegen können einem Keller sehr wohl schädigen. „In Richen gibt es Keller, die Risse von zwei bis drei Zentimeter Breite aufweisen“, so Weiberle. Diese rühren von einem Erdbeben aus dem Jahr 1616. Dies bedeutet, dass die Keller schon vor diesem Datum erbaut wurden.

Die letzte Mahlzeit der Kellerführung war eine Cremesuppe von Pastinaken.

RNZ vom 29.01.2012

Bestellungen unserer Veröffentlichungen Sie können über das Internet richten an:

buchversand@heimatverein-kraichgau.de



Reisender in Sachen Afrika-Forschung

Bedeutende Ausstellung über Georg Schweinfurth in Wiesloch eröffnet

Wiesloch (mdf). Der Afrika-Forscher Georg Schweinfurth wurde heute vor 175 Jahren, am 29. Dezember 1836, als Sohn des aus Wiesloch stammenden Küfers und Weinhändlers Georg Adam Schweinfurth und seiner Ehefrau Louise in Riga geboren. Diesen Geburtstag von Georg Schweinfurth möchte die Stadtverwaltung Wiesloch zum Anlass nehmen, im Foyer des Rathauses eine Ausstellung über den bedeutenden Afrika-Forscher, der seine väterliche Herkunft aus Wiesloch stets pflegte, zu zeigen.

Die Ausstellung steht unter dem Titel „Expedition Schweinfurth“. Sie wurde von Angehörigen der Familie Schweinfurth – unter der Federführung von Martin Schweinfurth, Pforzheim – und der Fachgruppe Kultur der Stadtverwaltung Wiesloch zusammengestellt und organisiert. Dabei geben zahlreiche Originalobjekte, Zeichnungen, Briefe, Veröffentlichungen und völkerkundlich bedeutsame Artefakte einen Einblick in das enorme Schaffen und Wirken von Georg Schweinfurth.

Zur Eröffnung dieser Ausstellung ist die Bevölkerung am heutigen Donnerstag ab 17.15 Uhr in das Wieslocher Rathaus, Marktstraße 13, eingeladen. Bevor die Ausstellung eröffnet wird, werden im Ratssaal zwei äußerst interessante Vorträge über das Leben und Werk von Professor Dr. Georg Schweinfurth zu hören sein.

Neben Stadtarchivar Manfred Kurz, der über Schweinfurth und Wiesloch spricht, wird die bekannte Ägyptologin Renate Germer von der Universität Hamburg einen Vortrag über das Leben Schweinfurths halten. Anschließend findet eine fachkundige Einführung in die Ausstellung statt. Die musikalische Umrahmung der Eröffnung wird von

der Musikschule Südliche Bergstraße gestaltet.

Georg Schweinfurth studierte in Heidelberg, München und Berlin Naturwissenschaften. Zur botanischen Erforschung der



DIESES COVER einer Frauenzeitung zeigt den Forscher auf dem Höhepunkt der Berühmtheit.



Nil-Länder unternahm er von 1864 bis 1866 eine Reise nach Ägypten, auf der er bis an die Grenze Abessiniens gelangte. Im Auftrag der Humboldt-Stiftung in Berlin begab er sich 1868 wieder nach Oberägypten, ging am 5. Januar 1869 von Carthum den Weißen Nil aufwärts zum Bahr el Ghazal und Djur, durchzog die Länder der Dinka, Bongo und Niam-Niam, entdeckte im Lande der Monbuttu den Uelle, und erbrachte Kunde von dem Zwergvolk der Akka. Am 27. Juli 1871 gelangte er wohlbehalten wieder nach Charthum und kehrte im November des Jahres wieder nach Europa zurück.

Er gründete 1872 das Ägyptische Institut in Kairo, wurde dort dann Generaldirektor der Museen, Sammlungen und Gewächshäuser, erforschte durch zahlreiche Reisen besonders die botanischen, geologischen und kulturgeschichtlichen Verhältnisse Ägyptens. So bereiste er 1874 die lybische Wüste und 1876 die arabische Wüste, deren Erforschung er in den folgenden Jahren fortsetzte.

1880 untersuchte er nach der fünften Reise in die Wüste die Flora des Libanon. 1881 be-

reiste er die arabische Wüste bis Sokotra, 1882 das Niltal von Siut bis Assuan, 1883 die Küste von Barla und die geologischen Verhältnisse in der Umgebung von Kairo. 1884 und 1885 unternahm er wieder eine ausgedehnte Reise durch die arabischen Wüsten.

1887 erforschte er mit Walther die geographischen Verhältnisse der Pyramidenregion und machte sich mit Virchow und Schlieffmann auf ins Jahum. Ab 1889 lebte Schweinfurth in Berlin, bereiste aber noch 1891 und 1892 mit Schöller die italienische Kolonie Erythraä. Außer zahlreichen Aufsätzen in der Berliner „Zeitschrift für Erdkunde“, in Petermanns Mitteilungen, in Globus, hat er zahlreiche Werke veröffentlicht.

Der Vater des Forschers wurde in Wiesloch geboren und ist um 1810 nach Riga ausgewandert. Er etablierte dort einen sehr erfolgreichen Weinhandel in ganz Russland, damit konnte er seinem Sohn die finanzielle Unabhängigkeit als wissenschaftlicher Forscher auf Reisen zu gehen, ermöglichen. Die Familie Schweinfurth hat in Wiesloch über 375 Jahre Weinbau und Küfertradition über neun Generationen betrieben.

BNN vom 29.12.2011

Kraichgau-Bibliothek

Die Kraichgau-Bibliothek hat an folgenden Samstagen
von 9 bis 13 Uhr geöffnet:

17. und 31. März

28. April

5. und 26. Mai

9. und 23. Juni

sowie am 14. Juli

Adresse:

Kraichgau-Bibliothek im Graf-Eberstein-Schloss
Hauptstraße 89, 76703 Kraichtal-Gochsheim

Heimatverein Kraichgau e.V., Jöhlingerstr.112, 75045 Walzbachtal
Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, E 14404

Veranstaltungen bis 30.06.2012

Samstag, 14 April, Exkursion nach **Neckarsteinach**. Treffpunkt: 14 Uhr auf dem großen Parkplatz (direkt an der Neckargemünder Straße) unterhalb der Hinterburg. Besichtigung der Ruinen der Hinterburg und der Schadeck. Anschließend Standortwechsel ins Info-Zentrum Geo-Naturpark Bergstraße Odenwald. Führung durch Dr. Ludwig Hildebrandt und Nicolai Knauer.

Samstag, 26. Mai, Besuch der Ausstellung „Benedikt und die Welt der frühen Klöster“. Treffpunkt: 14.00 Uhr am Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim Museum Zeughaus C5.

Verbindliche **Anmeldung** erforderlich. Anmeldeschluss ist der 5. Mai 2012. Unkostenbeitrag liegt bei € 13,- (erm. Eintritt incl. Führung)

Mit der Ausstellung "Benedikt und die Welt der frühen Klöster" entführen die Reiss-Engelhorn-Museen ihre Besucher nach der erfolgreichen Staufer-Ausstellung erneut ins Mittelalter. Benedikt von Nursia gilt als Vater des abendländischen Mönchtums. Um das Jahr 529 gründete er in Italien das Kloster Montecassino, das zum Mutterkloster der Benediktiner wurde. Nach der von ihm verfassten Klosterregel leben bis heute Benediktiner auf der ganzen Welt. Die Benediktinerklöster waren Jahrhunderte lang Zentren geistigen Lebens. Hier wurden die Grundlagen für unsere heutige Kultur gelegt. Die Ausstellung vereint zahlreiche kostbare Exponate. Sie illustrieren den Alltag der Mönche und verdeutlichen die Bedeutung der Klöster für Bildung, Wirtschaft und Herrschaft. Die Schau stellt anschaulich dar, wie die Idee Europas ausgehend von seinen Klöstern Gestalt annahm. Die außergewöhnliche Bedeutung des benediktinischen Erbes für die abendländische Kultur zeigt sich in bedeutenden Handschriften sowie Gold- und Silberarbeiten von Weltrang.

Samstag, 30. Juni, Exkursion nach **Bruchsal-Heidelsheim**. Treffpunkt: 14 Uhr (Ort wird im noch bekanntgegeben). Führung durch das ehemals kurpfälzische Städtchen unter Leitung unseres Mitgliedes Peter Schwedes.